

Wir haben zwei Pfingsterzählungen gehört: von Lukas die klassische Pfingstgeschichte mit den Feuerzungen und von Johannes die Geistübergabe des Auferstandenen am Abend des Ostertages.

- Beide Male ist es der erste Tag der Woche nach dem Sabbat und beide Male treffen wir die Jünger versammelt hinter verschlossenen Türen an aus der Angst vor Verfolgung. Die beiden Erzählungen liegen allerdings 50 Tage auseinander:
- Bei Lukas findet das Ereignis am jüdischen Wochenfest, sieben Wochen nach dem Osterfest statt. Lukas berichtet vorher von der Himmelfahrt Jesu; bei Johannes sagt Jesus am Ostermorgen, bevor er den versammelten Jüngern erscheint, zu Maria Magdalena, er sei noch nicht zum Vater hinaufgegangen.
- Am Pfingsttag selbst erzählt Lukas von einem Zungen- bzw. Sprachwunder, in der bunt gemischten Menge aus allen Völkern hört jeder in seiner Muttersprache die Jünger Gottes große Taten erzählen. Bei Johannes spricht nur Jesus, und zwar bloß wenige Worte.
- Während Lukas von einem laut tosenden Wind vom Himmel berichtet, einem Lärm, der die Leute aus aller Welt zum Ort des Geschehens lockt, ist die Szene bei Johannes ganz still, nur die Stimme und der Hauch aus dem Munde Jesu ist zu hören. Eines steht aber in beiden Geschichten im Mittelpunkt: der Hl. Geist muss kommen. Erst nachdem er die Jünger erfüllt hat, beginnt das Werk Jesu in den Jüngern und durch sie lebendig und wirksam zu werden.

Der Hl. Geist hat weder eine bestimmte Gestalt noch eine Stimme, er spricht nie, er ist Kraft und Klarheit, die erst jemanden erfüllen muss, um zu bewegen und all das auszurichten, was wir gerade in der Sequenz besungen haben: heilen, wärmen, kühnen, erfreuen, trösten, beruhigen usw.

In den großen entscheidenden Momenten ist der Geist Gottes als gestaltende Kraft da:

- So bei der Schöpfung, er schwebt über den Wassern; seine Anwesenheit hat Teil daran, was der Schöpfer und sein Wort zuwege bringen: er ist Schöpfergeist. Der Geist erfüllt den Kosmos mit Form und Berechenbarkeit.
- Er ist es aber auch, der das Gesetz am Berg Sinai vermittelt, denn auch das menschliche Zusammenleben braucht eine Form und Gerechtigkeit. Der Geist macht die Sprache über Gottes Taten verständlich. Nur weil er Gott, die Welt und den Menschen gleichermaßen erfüllt, ist die Kommunikation, das Verstehen und das Lieben zwischen Gott, Mensch und den Dingen möglich. Der Geist ist das verbindende „Dazwischen“.

In der Erzählung des Johannes vom Abend des Ostertages finden wir während der Übergabe des Geistes drei Handlungen und vier kurze Sätze Jesu.

H-1 Die erste Handlung ist: Jesus kommt und stellt sich „in die Mitte“. Das ist seine bleibende Position, er steht nicht drüber, auch nicht im Hintergrund, er ist auch nicht einfach überall, sondern in der Mitte der Versammelten. Ohne ihn als Mitte zerfällt der Kreis der Jünger. Von dieser Mitte her und darauf hin muss in jeder kirchlichen Gemeinde geredet, geschwiegen, entschieden und gehandelt werden.

W-1 Dann kommt das erste Wort, das bald noch einmal erklingt: „Friede mit Euch!“ Es ist kein Zufall, dass in derselben Szene dieses Wort aus dem Mund Jesu zweimal zitiert wird. Friede ist die Quintessenz sowohl der Verheißenungen Gottes als auch der Wünsche des Menschen. Aber er hat immer eine konkrete Gestalt: diesmal steckt darin die vorwurfslose Begegnung des Auferstandenen mit den Jüngern, die während der jüngsten Ereignisse gar nicht geglänzt haben. Friede ist das Angebot Jesu von Versöhnung und Zuspruch.

H-2 Darauf folgt die zweite stille Handlung Jesu: Er zeigt seine Hände und seine Seite, die sichtbaren Wunden an seinem Leib, die Thomas acht Tage darauf extra noch einmal sehen und berühren wird. Damit zeigt Jesus, dass er derselbe ist, den sie kennen; die österliche Verherrlichung macht ihn nicht unnahbar und ändert nicht die Verhältnisse zwischen Meister und Schüler; die Vertrautheit und die Verlässlichkeit bleiben wie ehedem.

W-2 Dann wiederholt Jesus noch einmal den Friedensgruß; jetzt, nachdem sie die Wunden Jesu gesehen haben, werden ihn die Jünger noch tiefer verstehen: Die Gewaltlosigkeit und Versöhnung Jesu macht seine Sache verletzlich aber letztlich stark.

Daran schließt aber die Aussage Jesu an: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Damit formuliert er das Prinzip „Durch“. Vater – Sohn – Geist – Mensch bilden eine Kontinuität, eine Kette der Sendungen. Wobei dies nicht nach der Art eines Staffellaufs geschieht, wo einer nach dem anderen fertig ist, wenn er die Stafette weitergereicht hat. Hier erfolgt die Sendung auf allen Ebenen ständig. Was bei Lukas an Pfingsten bereits anschaulich wird, ist hier erst ein Auftrag. Dort treten die vorhin noch ängstlichen Jünger vor die versammelte Menschenmenge und verkünden die ganz frischen Taten Gottes. Die Verbreitung des Friedens vom Vater her braucht aber eben dieses letzte Kettenglied der Jünger. Sie sollen dem Geist Gottes aktuell Leib und Stimme verleihen.

H-3 Bei Johannes kommt erst jetzt die dritte Handlung, die pfingstliche Geistübergabe: Jesus haucht sie an. Das war auch Jesu letzte Tat am Kreuz, wo er seinen Geist übergab; jetzt haucht er

damit gezielt die Jünger an.

Der Hauch verleiht jedem gesprochenen Wort materiellen Körper, er gibt der Sprache hörbare Gestalt. Genauso ist in jedem Atemzug auch ein Lebenserweis. Dieses Leben geht jetzt auf die Jünger über.

W-4 Gleich darauf erklärt Jesus mit seinem vierten Wort, was die Übergabe des heiligen Geistes konkret bedeutet. Darüber stolpere ich jedes Mal und muss mir immer neu klar machen, dass darin wirklich der Zielpunkt von Pfingsten steckt. Auch der Friede, den Jesus den Jüngern zweimal zugesprochen hat, hängt von dieser Gleichung ab und das bildet auch den Hauptinhalt der Sendung: „Denen ihr die Sünden erlassst, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.“

Wir stellen uns unter Sündenvergebung allzu schnell eine richterliche und polizeiliche Tätigkeit vor. Aber sie ist viel eher eine befreiende und heilende Aufgabe. „Hamartia“, Sünde auf Griechisch bedeutet ursprünglich einen verfehlten Schuss, der Bogenschütze trifft daneben. Sünde ist das Verfehlen und Verpassen des Ziels. Wir haben von Natur aus eine bestimmte Richtung zu nehmen; unser Menschsein hat ein vorgegebenes und geschenktes Ziel, worüber wir nicht verfügen können. So wie am Anfang der Geist über der Urflut schwebt, so schwebt er auch still über dem Ziel des gesamten Kosmos und auch unseres Daseins. Es gibt zwar unzählige Wege dorthin, aber auch unzählige Möglichkeiten, es zu verfehlen. Sündenvergebung bedeutet also die Korrektur des Schusses, die Neuausrichtung des Lebens, eine neue Verbindung mit dem Geist Gottes.

In der Apostelgeschichte fragen sich die Leute, als sie das Tosen des Geistes hören, was das sein soll, und manche entwickeln die These, dass sie nicht von Gottes Geist, sondern vom Süßmost bzw. „neuen Wein“ erfüllt seien, also betrunken. Es ist freilich zu früh für den neuen Wein, nicht nur am Tag, sondern auch im Jahr. Aber ganz verkehrt ist die Diagnose doch nicht: Denn der neue Wein, den Jesus gebracht hat, wurde gerade neue menschliche Schläuche gefüllt. Pfingsten, Geist und Trunkenheit von einer neuen Liebe Gottes gehören nämlich zusammen. Dazu dürfen wir uns noch etwas weiter öffnen und vielleicht manche Hemmungen ablegen...